

zur gleichen Zeit wie in Angeln und Schwansen aufgegeben. Bei den Oberflächenaufsammlungen stammten die jüngsten keramischen Siedlungsfunde aus dem 4.–5. Jahrhundert n. Chr.

Doch mit dem Erscheinen von zwei neuen archäologischen Methoden hat sich dieses Bild der Siedlungskontinuität in Dänemark verändert. Die Möglichkeit, häufiger große Flächenausgrabungen vornehmen zu können, hat Siedlungen aus dem 5.–6. und 7. Jahrhundert zutage gebracht. Die zunehmende Anwendung von Metallsonden hat zu einer beinahe explosiven Steigerung der metallenen vorzeitlichen Funde geführt. Die relative Zunahme ist in Dänemark für die vorrömische Eisenzeit am geringsten, steigt während der römischen Kaiserzeit und älteren germanischen Eisenzeit (Völkerwanderungszeit) an und ist in der jüngeren germanischen Eisenzeit (Merowingerzeit) am größten. Die zahlreichen neuen Funde haben in Dänemark zu einer bedeutenden Veränderung des Fundbildes beigetragen, das sich noch vor lediglich 10 Jahren abzeichnete. Die Anwendung von Metallsonden führte in den 80er Jahren in Dänemark zu einem Durchbruch in der jüngeren eisenzeitlichen Siedlungsarchäologie.

Die ehemals konstatierte Siedlungslücke im 6. und 7. Jahrhundert n. Chr. war in Dänemark ein archäologisch quellenkritisches Erkenntnisproblem (St. Hvass/B. Storgaard [Hrsg.], *Digging into the Past – 25 Years of Archaeology in Denmark* [Aarhus 1993]). Der Rez. ist der Auffassung, daß sich das gleiche Problem auch im archäologischen Fundstoff von Angeln und Schwansen geltend machen könnte.

Diese Bemerkungen über die Repräsentativität des archäologischen Materials können nicht an der Tatsache rütteln, daß mit dieser Publikation eine imponierende wissenschaftliche Bearbeitung des zugänglichen, äußerst umfangreichen archäologischen Fundstoffes von Angeln und Schwansen vorgelegt worden ist. In den kommenden Jahren wird sich keiner, weder in Norddeutschland noch in Dänemark, auf einer archäologisch fachlichen Basis mit der Periode vom 20. Jh. v. Chr. bis zum 11. Jh. n. Chr. beschäftigen können, ohne von dieser Publikation eine primäre Kenntnis zu besitzen. Diese Arbeit von Karl-Heinz Willroth sollte dazu inspirieren, entsprechende Untersuchungen in den benachbarten Landschaften Holsteins und Dänemarks ins Leben zu rufen und durchzuführen.

(Übersetzung: Eva Hübner)

DK-2100 Copenhagen  
Haraldsgade 53

Steen Hvass  
The National Forest and Nature Agency

**Irmgard Bauer/Lotti Frascoli/Heinz Pantli/Anita Siegfried/Thierry Weidmann/Renata Windler, Üetliberg, Uto-Kulm.** Ausgrabungen 1980–1989. Mit Beiträgen von Andreas Furger-Gunti, Walter Fasnacht, Peter Northover, Hanspeter Hartmann-Frick, Bettina Hedinger und Benedikt Zäch. Berichte der Züricher Denkmalpflege, Archäologische Monographien, Band 9. Orell Füssli Kommissionsverlag, Zürich 1991. Band A: Textband. ISBN 3-280-02147-2. 307 Seiten mit 282 Abbildungen. Band B: Katalog und Tafeln, Listen. ISBN 3-280-02148-0. 237 Seiten mit 119 Tafeln und zahlreichen Listen, Tabellen und Plänen.

Die beiden hier zu besprechenden Bände befassen sich mit den vom Neolithikum bis in die Neuzeit reichenden Siedlungsspuren auf dem Üetliberg, und zwar im besonderen mit der Abfolge auf dem Plateau Uto-Kulm, dem südöstlichen Sporn des Berges.

Die Geschichte der Erforschung des Üetlibergs reicht bis weit ins 19. Jahrhundert zurück, fand im 20. Jahrhundert zunächst aber keine Fortsetzung. Im Jahre 1971 sprach E. Vogt erstmals die Vermutung aus, daß auf dem Bergrücken eine späthallstatt- und frühlatènezeitliche Zentralsiedlung liegen könnte. Im Jahre 1978 begann dann mit der Gründung der „Stiftung für die Erforschung des Üetlibergs“ eine neue, entscheidende Phase in der Untersuchung dieses Platzes, die mit vorliegenden Bänden ihren Abschluß fand. Gerade die im Jahre 1979 entdeckten reichen Grabfunde der Frühlatènezeit auf dem „Sonnenbühl“ machten neugierig, wie denn die

zugehörige Siedlung strukturiert und datiert ist. Die Grabungen auf dem Uto-Kulm setzten 1980 ein, nahmen ab 1985 aufgrund von Baumaßnahmen am Berggasthaus als Projekt der Kantonsarchäologie Zürich den Charakter von Rettungsgrabungen an und fanden schließlich 1989 ihr Ende. Die Untersuchungen der Jahre 1980–1984 leitete W. Drack, deren Ergebnisse er 1988 „aus seiner Sicht“ (S. 23) veröffentlichte. „Trotzdem werden in der jetzt vorliegenden Monographie sämtliche Funde und Befunde aller Grabungen präsentiert, dies umso mehr, als sich die hier präsentierten Resultate in einigen Punkten grundlegend von den bis jetzt veröffentlichten Ansichten unterscheiden“, wie A. Zürcher „Zum Geleit“ elegant formuliert (S. 7). Das Urteil darüber möchte er der Fachwelt überlassen, und dieses – das sei hier schon vorweggenommen – kann bei der vorbildlichen Aufbereitung und Analyse von Befunden und Funden nur positiv ausfallen.

Das einleitende Kapitel umfaßt knapp gehaltene Beiträge zur Morphologie des Üetlibergs (S. 11–16), zur Erschließung des Plateaus (S. 17–20) und zur Forschungsgeschichte (S. 20–23). Anschließend werden die Befunde in der nötigen Ausführlichkeit präsentiert (S. 24–99). Das Ergebnis der Grabungen ist nicht gerade erbaulich, und der Üetliberg teilt das Schicksal anderer bedeutender eisenzeitlicher Höhensiedlungen (Hohenasperg, Würzburger Marienberg): „Die intensive Bautätigkeit auf dem Plateau seit der Mitte des 19. Jhs. hatte praktisch sämtliche Schichten zerstört“ (S. 290). Das gesamte Fundgut ist also sekundär umgelagert und kann nur mehr typologisch analysiert werden – die mittelalterlichen Befunde seien hier ausgenommen –, was die Aussagemöglichkeiten selbstverständlich stark einschränkt, müssen doch andersorts erarbeitete Chronologievorstellungen auf die Materialien des Üetlibergs übertragen werden. Die zweifellos mühevoll Analyse der horizontalen wie vertikalen Paßscherbenverteilung von L. Frascoli (S. 39–44) kann nur das bestätigen, was ohnehin zu erwarten war; lediglich für die Urnenfelderzeit führen ihre Resultate weiter.

Für das Neolithikum, die frühe und mittlere Bronzezeit fehlen jegliche Siedlungsobjekte, doch zeigen vereinzelte Streufunde, daß der Berg während jener Perioden begangen wurde. Der Spätbronzezeit (Urnenfelderzeit), der das Gros der Keramik angehört, lassen sich einige Gruben zuweisen, entgegen früherer Vermutungen jedoch keine Befestigungen. Die Entstehung von Vor- und Hauptwall, die in erheblicher Entfernung vom Uto-Kulm liegen, datieren die Ausgräber unter Vorbehalt in die Späthallstattzeit; zugehörige Hausbefunde oder Gruben fehlen. Spätlatène- und Römerzeit sind erneut wieder nur durch Funde vertreten. Reste von Stein- und Holzbauten, Mörtelmischwerke sowie Wall-Grabenanlagen datieren ins Mittelalter (10.–12./13. Jahrhundert).

Breiten Raum nimmt die Analyse der Funde ein (S. 100–261). Die neolithischen und bronzezeitlichen Scherben (S. 101–103) sind derart spärlich und in ihrer kulturellen sowie zeitlichen Zuordnung so problematisch, daß sie letztlich für die vorurnenfelderzeitliche Besiedlung des Üetlibergs so gut wie nichts besagen.

Besser ist es um die spätbronzezeitliche Keramik bestellt, die sich mit den Stufen Ha A2 und Ha B verknüpfen läßt. Sie liegt in ungleich größerer Menge vor und läßt sich zumindest teilweise Strukturen (Gruben) zuordnen, deren Inhalt damit vergleichbar wird. Auch die Gegenüberstellung der mit den Paßscherbenplänen rekonstruierten Schichtpakete in den Feldern 13 und 15 führt zu chronologischen Ergebnissen. Die Grundlage dazu bildet I. Bauers und L. Frascolis vorbildliche Analyse von Formen und Dekor. Lediglich bei der Definition der Grundformen ließen sich auch Einwände vorbringen: So umfassen ihre „Schüsseln“ Gefäße sehr unterschiedlicher Form und wohl auch Funktion; ähnliches gilt für all das, was unter „Schultergefäßen“ zusammengefaßt wird (S. 105 ff. Abb. 142). Hier wäre eine differenziertere Einteilung wünschenswert gewesen. Die Ergebnisse bleiben davon jedoch unberührt und Rez. ist sich durchaus bewußt, daß Formenkunde stets auch subjektivem Ermessen unterliegt. Die Tendenzen in der chronologischen Veränderung der Keramik sind den Diagrammen jedenfalls deutlich zu entnehmen, die Gliederung in vier Abstichpakete ist überzeugend begründet. Sie verteilen sich auf die Zeit zwischen der Mitte des 11. und dem beginnenden 8. Jahrhundert v. Chr. Ob während dieser Zeitspanne allerdings kontinuierlich gesiedelt wurde, läßt sich mit Hilfe der vorliegenden

Befunde und Funde nicht klären. Bemerkenswert ist aber die Beobachtung, daß sich für einen Teil der Keramik (Gefäße mit Furchenstich, reduzierter Strichverzierung oder mit Einstichen gesäumten Riefenbündeln) keine brauchbaren Parallelen aus den spätbronzezeitlichen Uferlandsiedlungen der Nord- und Westschweiz nennen lassen (S. 132). Vielleicht läßt sich mit diesen Funden die sog. Siedlungslücke an den Seeufnern füllen, jedenfalls wird die Forschung dieser Frage künftig verstärkt Aufmerksamkeit widmen müssen. Urnenfelderzeitliche Kleinfunde bleiben im Vergleich zur Keramik ausgesprochen spärlich; bei dem angeblichen „Anhängler“, der aus einem Eberzahn geschnitten wurde, handelt es sich aufgrund der seitlichen Bohrungen trotz der Einbuchtungen an den Längsseiten zweifellos um einen Schieber (S. 136 Abb. 173).

Nach Ha B scheint es zu einem auch andernorts zu beobachtenden vorübergehenden Siedlungsabbruch gekommen zu sein, denn Keramik und Kleinfunde der Stufe Ha C fehlen. I. Bauer analysierte die von Hand aufgebaute Tonware der Späthallstatt- und Frühlatènezeit und geht dabei nach demselben Muster vor, wie schon bei der Untersuchung der urnenfelderzeitlichen Gefäße, was der Vergleichbarkeit zugute kommt. Folgerichtig ließe sich auch hier wieder eine veränderte Einteilung der Grundformen vorschlagen: Die „Töpfe“ umfassen einerseits ausgesprochene Großgefäße mit Trichterrand, andererseits aber ebenso wesentlich kleinere Becher; unter den „Schüsseln“ findet sich erneut sehr Verschiedenartiges (S. 141 ff. Abb. 174). Da von der hallstattzeitlichen Besiedlung des Üetlibergs keine Strukturen erhalten blieben und auch die Paßscherbenverteilung keine brauchbare Rekonstruktion von Abstichpaketen nahelegt, ergeben sich keine Möglichkeiten, das Material aus sich heraus zu gliedern, weshalb die Verf. folgerichtig den Anschluß an den Fundstoff der Heuneburg und anderer Plätze sucht. Gerade im Vergleich zur stratifizierten Keramik der Heuneburg ergibt sich, daß der Üetliberg wohl während der gesamten Späthallstattzeit (Ha D1–Ha D3) besiedelt war, was die zugehörigen Fibeln (Schlangeng-, Doppelpauken- und Fußzierfibeln) bestätigen. Ähnlich wie auf dem Breisacher Münsterberg erreicht die Niederlassung auf dem Üetliberg auch noch die Stufe Lt A, wobei zwischen Ha D3 und Lt A Kontinuität anzunehmen ist. T. Weidmann gelingt es, beide Zeitabschnitte bei der scheibengedrehten Keramik zu trennen (S. 156–171), wobei allerdings L. Paulis Einteilung dieser Gattung auf dem Breisacher Münsterberg (ältere Gruppe F und jüngere Gruppe L) die Grundlage darstellte. Interessanterweise läßt sich diese Zweiteilung auf dem Plateau Uto-Kulm des Üetlibergs trotz aller Störungen auch horizontalstratigraphisch belegen (Abb. 196). Dies zeigt erneut, daß exakte Dokumentation und wohldurchdachte Analyse selbst bei stark umgelagertem Material noch beachtenswerte Ergebnisse erzielen können.

Nach dem Auflösen der frühlatènezeitlichen Niederlassung wurde der Üetliberg auf dem Plateau Uto-Kulm erst wieder zur Spätlatènezeit (Lt D1 und Lt D2 belegt) aufgesucht, ein Beginn während der ausgehenden Mittellatènezeit ist nicht eindeutig nachzuweisen. Die römischen Materialien setzen in augusteischer Zeit ein und reichen bis ins 4. Jh. n. Chr. (S. 184–204). Allerdings läßt sich aufgrund der unbefriedigenden Befundsituation nicht klären, wie die Ablöse der spätlatènezeitlichen durch die frühromische Besiedlung auf dem Üetliberg zu verstehen ist, bzw. ob beide Niederlassungen überhaupt unmittelbar aufeinander folgten. Diese Frage kann auch mit einigen Lt D2-Streifunden nicht gelöst werden.

Zwischen spätrömischer und frühmittelalterlicher Besiedlung klafft erneut ein Hiatus. Fundstücke des 6.–9. Jahrhunderts bleiben spärlich, während die Zeit des 10.–13. Jahrhunderts sowohl durch Material als auch durch Baubefunde repräsentiert ist (S. 205–229). Eine Bewertung dieser Zeitperiode auf dem Üetliberg möge jedoch berufener Stelle vorbehalten bleiben. Beiträge zu neuzeitlichen Funden, zu metallverarbeitenden Werkstätten, zu Menschen- und Tierknochen sowie eine Zusammenfassung der Resultate und deren Interpretation (S. 230–289) runden die Untersuchung ab.

Bei der Besprechung der Üetliberg-Publikation legt Rez. den Schwerpunkt zwangsläufig auf die vorgeschichtlichen Siedlungsperioden des Berges. Erneut liefern Ausgrabungen einer bedeutenden Höhensiedlung keinerlei Einblicke in das Siedlungswesen der Urnenfelder- und Hallstatt- bzw. Frühlatènezeit, weil neuzeitliche Bautätigkeit die Befunde weitgehend zerstörte. Dies ist zweifellos bedauerlich, da wir gerne wüßten, wie derartige Niederlassungen der Urnenfelderzeit

im Vergleich zu derselben Periode angehörenden Uferrandsiedlungen aufgebaut und organisiert waren; darüber hinaus hätten wir gerne Kenntnis darüber, wie der späthallstattzeitliche Zentralort auf dem Üetliberg – die Verf. verwenden erfreulicherweise nicht, wie sonst üblich, so unreflektierte Begriffe wie „Fürstensitz“ oder „Dynastenburg“ – strukturiert war, nachdem schon Plätze wie der Mont Lassois keine, die Heuneburg nur begrenzte Einblicke gestatten. Auch wenn die Befundsituation hier enge Grenzen setzt, so wird die Üetliberg-Publikation zweifellos Vorbild dafür sein, daß die Verbindung aus exakter Dokumentation und wohldurchdachter Analyse durchaus auch bei einer zunächst nicht gerade sehr ermutigenden Befundsituation zu einem beachtenswerten Ergebnis führen kann. Nicht unerwähnt soll dabei bleiben, daß die Veröffentlichung immerhin schon zwei Jahre (1991) nach Abschluß der Grabungen (1989) vorlag, und dies bei einem ungewohnt großen Team von Autoren. Dies ist vor allem das Verdienst von A. Siegfried, die die wissenschaftliche Auswertung koordinierte, sowie von I. Bauer, die den ganzen Bereich der Fundauswertung betreute (S. 7). Ihnen ganz besonders gebührt der Dank der Fachkollegen für eine nicht alltägliche Leistung.

D-10117 Berlin  
Leipziger Straße 3-4

Hermann Parzinger  
Eurasien-Abteilung  
des Deutschen Archäologischen Instituts

**Alessandro Guidi/Marcello Piperno (Hrsg.), *Italia preistorica*.** Mit Beiträgen von Mauro Cremaschi, Sergio Chiesa, Laura Cattani, Antonio Tagliacozzo, Francesco Mallegni, Marcello Piperno, Carlo Peretto, Antonio Guerreschi, Silvana M. Borgognini Tarli, Bernardo Bagnoli, Renata Grifoni Cremonesi, Mirella Cipolloni Sampò, Andrea Cardarelli, Alessandro Guidi und Enrico Pellegrini. Manuali Laterza 34. Editori Laterza, Bari 1992. ISBN 88-420-4096-7. 685 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und 18 Tafeln.

In welchem Umfang und vor allem unter welcher veränderten Forschungsansätzen die italienische Archäologie der Prähistorie der Apenninenhalbinsel näherkommt, dafür bietet dieses neue, etwas zu klein geratene Handbuch wichtige Informationen. A. Guidi und M. Piperno haben die unterschiedlichsten Fachkollegen bewegen können, Beiträge für ein klar gegliedertes und mit zahlreichen Abbildungen, Tabellen und Literaturhinweisen versehenes Werk zu liefern. Der hohe Grad an Grabungstätigkeit in den letzten Jahren und die starke Betonung interdisziplinärer Arbeit, teilweise eine Frucht der gemeinsamen Bemühungen von Universitäten, Soprintendenzen und Museen, haben es ermöglicht, ein reines Typologiestudium der prähistorischen Fundgesellschaften auch in Italien durch naturwissenschaftliche Informationen zu ergänzen.

„*Italia preistorica*“ stellt die Zeit vom Altpaläolithikum bis zum ersten Auftreten des Eisens dar, unterteilt in drei große zeitliche Blöcke Paläo-/Mesolithikum, Neolithikum und Metallzeiten. Während ersterer gesamtitalienisch behandelt wird, werden die letzteren getrennt für Norditalien, Mittelitalien/Sardinien und Süditalien/Sizilien vorgelegt. Ein Einführungsteil informiert vorab über Umwelt und anthropologische Ergebnisse.

So beschreiben M. Cremaschi und S. Chiesa im 1. Kapitel „Ambiente e clima“ (S. 3 ff.). Lithostratigraphien von Isernia (Molise) und Colle Marino (Lazio) belegen einen dramatischen Klimawechsel vom Alt- zum Mittelpleistozän. Dieser geht offensichtlich einher mit erheblicher vulkanischer Aktivität, deren Tuffschichten die Grundlage für radiometrische Datierungen liefern (K Ar). Die mittelpleistozänen Stadiale und Interstadiale können über alpine Moränen z. B. bei Dora Riparia (Rivoli) und Pollenanalysen z. B. vom See Vico nachvollzogen werden. Gleiches gilt für das Jungpleistozän und Holozän; eine größte spätglaziale Gletscherausdehnung ist bei Revine auf ca. 14 765 bp uncal. radiokarbondatiert. Im 2. Kapitel L. Cattanis zur Vegetationsentwicklung (S. 46 ff.) werden die Darstellungen Cremaschis und Chiasas mit Hilfe von Pollenanalysen untermauert. In einem „Finestra“ (in die Gesamtdarstellung auflockernd eingefügt)